

v. 30.



Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 1. Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1895. Lauf. No. 737.

Inhalt: Neujahrswünsche. — Zum Neuen Jahr. — Die Niederlassung im Urmal Wisconsin. — Die Flüchtlinge im Steintal. — Zum Weihnachtsfeste. — Neunter Bericht der Commission für die Regemission. — Adventsgeschichte etc. — Gottes Verheißung an den Beruf gehängt. — Der neue Jahrgang des Gem.-Bl. — Zum Konfirmanden-Unterricht. — An alle Gemeinden der Allg. Synode etc. — Die Schlosskirche zu Wittenberg. — Aus dem Felde der Reifepredigt. — Die Zeit auskaufen. — Gottes Name. — Die Zeit, da die Stunde da ist. — Kürzere Nachrichten. — Bitte. — Kircheinweihung. — Einführungen. — Missionsfest. — Conferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Anzeigen.

Neujahrswünsche.

So will Er selbst es haben
Der Geber aller Gaben:
Daß wir Ihn bitten sollen,
Wenn wir was haben wollen.

Was heute wir begehren,
Das muß Er auch bescheeren;
Derhalben wir mit Beien
Im Glauben zu Ihm treten. —

Zu allermeist bewahre
Auch in dem neuen Jahre
Dein Kirche, Herr, in Gnaden,
Wend ab Gefahr und Schaden.

Hilf, daß die Hirten lehren
Mit Fleiß zu Deinen Ehren;
An nichts es lassen fehlen,
Was frommt den armen Seelen.

Mach Lust zu Deinem Worte
Den Leuten aller Orte,
Daß sie sich sein nicht schämen,
Mit Sanftmuth es annehmen. —

Sobann wollst deinen Segen
Du auf den Hausstand legen:
Die Jungen mit den Alten
Auf rechter Straß' erhalten.

Laß unsre Schulen blühen
Die Kinder zu erziehen,
Mit allem auszurüsten,
Was ihnen ziemt als Christen. —

Dem Vaterland laß Frieden
Und Ruhe sein beschieden;
Gieb zu der Arbeit Segen
Durch Sonnenschein und Regen.

Gieb den Regenten Weisheit;
Erhalte uns die Freiheit.
Darin auf unsern Glauben
Wir können uns erbauen. —

Die Noth und Trübsal brücken,
Wollst gnädig du erquicken;
Laß ihnen nach dem Weinen
Die Freudenjonne scheinen.

Zum Heile allen Leuten
Laß sich Dein Reich ausbreiten:
Da ist allein zu finden
Errettung von den Sünden.

Hiezu wollst Du verleihen
Auch unsrem Blatt Gebeihen,
Daß haltend an mit Lehren
Dein Reich es helfe mehren.

Füg' in erwünschter Weise
Zehntausend zu dem Kreise
Der Leser, die es schätzen
Und sich daraus ergötzen. —

Du lässest uns erleben
Das neue Jahr; wir geben
Uns ganz in Deine Hände
Vom Anfang bis zum Ende.

So sind wir wohl geborgen;
Uns plagen keine Sorgen:
Du wirst sie alle stillen
Um Jesu Christi willen. G. L.

Zum Neuen Jahr.

Sprüche Salom. 18, 10: Der Name des Herrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt.

Ein neues Jahr hat Gott der Herr der Welt kommen lassen. In den Kirchen liest man heute das kurze aber so trostvolle Evangelium: Da ward sein Name genannt Jesus. Das ist auch der Name, von dem in unserm Spruch Salomo so herrliches rühmet.

Der Name des Herrn ist ein festes Schloß. Das ist des Gerechten trostvoller Glaube. Jesus, der Name ist ein festes Schloß, wo der Gerechte beschirmt ist gegen alle Feinde, sie mögen heißen, wie sie wollen. Nimm an die Sünde, mit ihrem ganzen schrecklichen Gefolge, als da sind Schuld, Strafe, Fluch des Gesetzes, Tod, Verdammniß; der Name des Herrn ist wider sie ein festes Schloß. Was will dir denn die Sünde mit der großen schweren Schuld thun, wenn du in Jesu bist? Ist doch Jesus die Vergebung aller deiner Sünden. Was will dir denn die Drohung aller Strafen, was will des Gesetzes Fluch dir thun, wenn du in Jesu bist? Ist doch Jesus für dich ein Fluch gewesen, und für dich hat auf ihm die Strafe gelegen, und er hat die Strafe abgeküßt und hat des Gesetzes Fluch getragen, aber auch ganz getilgt und kraftlos gemacht. Was will denn der Tod mit allen seinen Schrecken

wider dich, wenn du in Jesu bist? Jesus ist das Leben. — Nimm an einen anderen Feind: die arge Welt, mit ihrem Drohen, mit ihrem Drücken, mit ihrem Plagen, mit ihrem Verfolgen. Was kann diese Welt, so viel sie auch Macht und Kraft habe, dir thun, wenn du in Jesu bist? Jesus hat die Welt überwunden. — Nimm an den größten aller Feinde, den Erzfeind aller Gerechten, den Teufel mit all seinen bösen Geistern. Laß ihn kommen mit seinen Anfechtungen, durch die Sündennoth zum Verzagen, durch die Lebensnoth zum Sorgen, er wird nichts über dich vermögen, wenn du in Jesu bist. Hat doch Jesus einen Triumph aus dem Teufel und seinen Legionen gemacht. Gelobt sei Gott darum für den Jesus-Namen. Der ist des Gerechten festes Schloß. Da wohnt er drin; er hört die Feinde drohen oder toben, und — er ist so ruhig und ist so friedlich. Er ist sicher und fürchtet sich nicht. Er weiß sich wohl geborgen. Der Name meines Herrn ist ein festes Schloß! — mit diesem trostvollen Glauben, aber auch nur damit, geht der Gerechte ins Neue Jahr getrost und unverzagt hinein. Er weiß es wohl, daß er ohne dies nur mit Zittern und Zagen, mit Schrecken und Ängsten, mit Furcht und Sorgen heute den ersten Schritt auf den Weg des Neuen Jahres thun könnte.

Denn Anfeindungen und Anfechtungen und Anläufe seiner Feinde hat jeder Gerechte zu erwarten. Sünde und Welt und Satan ruhen nimmer. Diese Feinde werden keinen Tag des neuen Jahres lassen ungenutzt kommen; sie werden die Gerechten angreifen. Es heißt vom Teufel bei der Versuchung des Herrn: er verließ ihn und wich von ihm eine Zeit lang. Luc. 4, 13. Das ist des Teufels Kriegskunst wider die Gerechten Gottes: nicht ablassen mit Anfechtung und Anläufen. So, nach dieser Kriegskunst des Satan, fechten unter seiner Leitung auch Sünde und Welt an. Des Satans Hoffnung ist, daß zuletzt der Gerechte matt, müde, mürbe werden und also fallen werde. Das ist dem Gerechten auch nichts fremdliches, daß jeder Tag des neuen Jahres wird ein Tag des Kampfes sein, der einmal den Gläubigen und Gerechten verordnet ist. Bald werden der Sünde, der Welt und des Satan Anfeindungen gehen gegen die Seligkeit in Gott, gegen den Frieden, den die Gerechten im Glauben haben, gegen die Ruhe der Seelen, die sie in Jesu genießen. Bald wieder wer-

den der Sünde, der Welt und des Satan Anläufe gehen gegen das gottselige Leben in Gott, da der Gerechte in Verleugnung der Welt und der Lüfte des Fleisches will leben und nicht dem Mammon, in Sorgen des Reichthums oder des Lebens mit seinen Nöthen will dienen. Sieht ein Gerechter, ein Kind Gottes, nun hinaus in eine solche Zukunft, in eine Reihe von Tagen mit so bösen täglichen Anläufen der Feinde wider ihn, so müßte er ja wohl erschrecken, kennete er nicht im Glauben den sichern, festen Ort, wo er wohl geborgen ist: das feste Schloß, den Namen des Herrn, den theuren Jesu-Namen, in welchem Heil, und nichts als Heil, und immer Heil ist.

Drum thut der Gerechte nach seinem Glauben und ihm geschieht auch nach seinem Glauben.

Er thut nach seinem Glauben, daß der Name des Herrn das feste Schloß für ihn ist. Er läuft dahin. Ja, wie denn? Wo steht dies feste Schloß? Ei, wo steht denn der Name Jesu? Nun im Worte Gottes. Die ganze Schrift, soweit sie Evangelium ist, ist nichts anders als der Name des Herrn. Wohl; wie nun da hinein? Das weißt du ja wohl: Glaube, und du bist darinnen. Bist in Jesu; bist in dem festen Schloß.

Das thut der Gerechte. Und nun geschieht ihm, wie er glaubt. Dir auch, lieber Leser. Du wirst es erfahren, wie du beschirmt wirst. Du wirst bei den Anklagen deiner Sünde nicht verzweifeln. Du wirst durch des Gesetzes Fluchen nicht getödtet werden. Du wirst vor Welt und Teufel nicht erschrecken, wirst ihrer lachen. Du wirst nicht deiner Feinde Knecht werden mit sündlichem, weltlichem Leben. Du wirst nicht sorgen und dein Herz martern, du wirst den Herrn, deinen lieben getreuen Heiland sorgen lassen. O, wie selig wirst du beschirmt werden.

Viel Tausend werden nicht ihre Zuflucht in dieses feste Schloß nehmen. Thue du es, lieber Leser. Ich möchte, es ginge dir so in Erfüllung mein Wunsch für dich:

Ein gesegnetes Neujahr! S.

Die Niederlassung im Arwald Wisconsin.

Nach einer Auswanderer-Geschichte

von
D. Schupp.

I.
Ankunft.

New York, obwohl Tausend von Jahren jünger, als die berühmtesten Städte der alten Welt, ist doch mehr bekannt und genannt und volksthümlicher als fast alle. Im lieben Deutschland wenigstens giebt es, selbst in den entlegensten, ärmsten Gebirgsdörfern kaum ein Bäuerlein, dem sonst die Hauptstädte der Länder nicht allzu geläufig sind, das nicht von New York wüßte, daß es in Amerika liege und das große Einwanderer-Thor sei, durch das sich die weiten Wälder und Steppen des Landes mit Bewohnern füllten.

Eine wirkliche Seekönigin liegt es, rings das anmuthige Gewinde von Baien und Buchten, Flüssen und Meerengen beherrschend, mächtig und herrlich auf der Insel Manhattan, während aus allen Meeren und Theilen der Welt Schiffe herbeieilen, um ihr ihren Tribut zu entrichten und ihr mit ihrem Wald von zahllosen Masten und Wimpeln einen Kranz ums Haupt zu winden.

Ein unbeschreibliches Gewoge und Treiben des Verkehrs und Geschäftslebens wimmelt und lärmt ruhelos Tag und Nacht. Nur der Sonntag bringt eine kurze Pause und Stille. Dann aber wimmelt es und lärmt es und wogt es und treibt es weiter. Da-

hin aber kamen bisher unsere deutschen Landsleute zu Hunderttausenden und haben die alte Heimath aufgegeben, um in weiter Ferne das Glück zu suchen, das sie daheim nicht zu finden vermochten. Manchen war die heimische Scholle zu arm und mager, das Vaterhaus und das Vaterland zu eng und zu klein. Im weiten, üppigen Boden Amerikas emporzukommen wollten sie und wachsen. Wenn sie auf staatlichem Dampfer zwischen den blendend weißen Wällen von Staten Island und Long Island in den Hafen New Yorks einfahren und hinter Segeln und Masten die gewaltige Häusermasse der Weltstadt schauen, dann klopft manchem hoffnungsvoll sein Herz. Die dort in Marmorpalästen thronen, sind sie nicht auch einst, wie er über das Meer gekommen?

So mancher bedenkt aber nicht, daß auch in und neben Marmorpalästen das Elend wohnt. Gar mancher sieht nur die verlockende Außenseite, die unermeßlichen, unbebauten Länderstrecken voll der größten Fruchtbarkeit, den massenhaften Reichthum von ungehobenen Schätzen in der Tiefe der Erde an Erz, Kohlen und den verschiedensten Mineralien, er ist sicher, daß er hier das Glück finde. Ach wenn sie nur Alle in dem neuen Lande durch Gottes Wort neue Menschen würden; sie würden ihr Glück wohl finden.

Unbekümmert um das lebhaftes Treiben im Hafen von New York stand eines Morgens in den Sommer Monaten des Jahres 1870 ein junger Mann auf den Deck des Norddeutschen Lloyd, seinen Blick erwartungsvoll nach Staten Island gerichtet. Dort war mit Tagesanbruch ein Auswandererschiff, der Bremer Postdampfer „Baltimore“ vor Anker gegangen, um vor seiner Landung im Hafen von einem Arzt untersucht zu werden, ob keine Kranke an Bord seien, und durfte jetzt seine Einfahrt in den Hafen jeden Augenblick erwartet werden. Der junge Mann war kein im Lande geborener Amerikaner. Seine ganze Gestalt, wie seine Gesichtszüge, Gesichtsfarbe u. s. w. verriethen den Deutschen. Auf seinem Gesicht spielten sich Ehrlichkeit, Gutmütigkeit und Treuherzigkeit. Das helle Haupthaar bedeckte ein stark vom Wetter mitgenommener Hut. Der Rock war wohl geschont und von besserem Stoffe, aber nicht gerade modisch gemacht. Aus den Ärmeln traten wettergebäunte, harte, schwierige Fäuste hervor. Seine Bekleider bestanden aus dauerhaftem, grauem Wollenzeug und steckten in ein paar derben Stiefeln. Die ganze Erscheinung des jungen Mannes paßte nicht recht zu der Weltstadt New York. Man mußte vielmehr unwillkürlich bei seinem Anblick an die Hinterwälder Nordamerikas denken, ging aber bei dieser Vermuthung auch nicht fehl, denn es war Hermann Hagel, ein junger deutscher Farmer aus dem Staate Wisconsin, der eben die Ankunft seiner Eltern und Geschwister aus Deutschland erwartete.

Vor drei Jahren war er in Folge von Zwistigkeiten in der eignen Familie nur mit wenig Mitteln versehen ausgewandert, obwohl seine Eltern in Deutschland damals noch, wenigstens äußerlich in glänzenden Verhältnissen lebten. Der junge Mann hatte es sich in seinem neuen Aufenthaltsorte recht sauer werden lassen, indem er bald als Ackerknecht auf einer Farm, bald als Holzknecht auf einer Sägemühle, oder als Holzfäller im Walde arbeitete; aber er hatte viel Geld verdient. Nachrichten aus der Heimath waren nur selten gekommen. Eines Tages jedoch kam eine, die ihn heftig erschreckte und beunruhigte. Sein Vater hatte selbst geschrieben, aber das Schreiben war ihm schwer gefallen. Denn er mußte seinem Sohne melden, daß er Schulden halber Haus und Hof hatte verkaufen müssen und nun mit seiner zahlreichen Familie in Armuth und im Elende sei. Bei dem jungen Hagel wollte sich zuweilen tief im Herzen

ein geheimer Groll und Troß regen, allein, da er von der Noth des Vater und der Mutter und der Geschwister hörte, füllte nur noch Mitleid seine Seele und der feste Entschluß, zu helfen. Er berechnete sein kleines Vermögen und fand sich im Besitz der höchst anständigen Summe von beinahe zwölfhundert Dollars. Damit ließ sich schon Etwas beginnen. Er beschloß eine Farm zu kaufen.

Die Auswanderungslust eines Englisch-Amerikaners, der seine kaum zum zehnten Theil angerodete, höchst günstig gelegene Ansiedelung wieder zu verlassen wünschte, kam seiner Absicht entgegen. Sie wurden rasch handelsmäßig.

In den Ver. Staaten herrscht merkwürdigerweise das Auswanderungs-Fieber auch. Man sollte denken, wenn Einer mit großer Anstrengung durch Gottes Hilfe so weit die Wildniß überwunden hätte, daß er seine Pflanzung eine Farm nennen kann, wäre ihm der Boden lieb und heimisch geworden; er sähe mit Lust, wie sich allmählig die Gegend ansiedele. Oder wenn er eine ordentliche, wenn auch kleine Farm durch Erbschaft oder Kauf erlangt, sollte ihm die Heimstätte als eine Gabe Gottes lieb und werth sein. Aber nein, dann treibt es Manche unwiderstehlich wieder weiter fort. Es geht ihnen mit dem Verdienen nicht schnell genug. Ganze Carawanen wandern aus. Mancher verkauft lieber sein Anwesen mit Schaden, als zu bleiben. Immer weiter geht es dem Westen zu. Und vielfach geschiehts, die westwärts Gewanderten kehren enttäuscht zurück.

Hermann Hagel, als Besitzer von hundertundsechzig Acres trefflichen Ackerlandes, wovon schon fünfzehn Acres angebaut waren, vermochte seiner bedrängten Familie nicht nur eine Zufluchtsstätte, sondern bei einiger ordentlicher Thätigkeit in der Zukunft sogar einen gewissen Wohlstand und Reichthum zu verheißten. Wie zu erwarten stand, wurde sein edelmüthiges Anerbieten mit Begierde und Dankbarkeit angenommen. Aber der Brief, der die Einwilligung zum Auswandern brachte, stellte auch schon die baldige Ankunft auf dem Bremer Schiffe „Baltimore“ in Aussicht, so daß dem jungen Farmer nicht viel Zeit blieb, um nach New York zu reisen und die Seinigen in Empfang zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Flüchtlinge im Steinthal.

Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren
von

D. Schupp.

(Fortsetzung.)

Zum ersten Mal kamen ihm Bedenken, ob seine Freiheits-Ideen richtig seien und ob auf dem Wege der Revolution das Glück der Menschheit zu erreichen sei. Die eisernen Ringe ums Herz kamen immer mehr ins Sprengen.

Doch sollte der Graf noch Gelegenheit genug finden, in die innere Gemeinheit und Feigheit seiner Genossen hineinzuschauen.

Sie blieben von jetzt an zusammen an der Guillotine, bis sie in den Nachmittagsstunden in einem verdeckten Wagen unter starker Bewachung auf der Straße nach Paris zu weiter gebracht wurden.

Bei diesem Zusammensein aber trat, da im Angesichte des gewissen Todes alle Heuchelei aufhörte, die eigentliche Natur der Einzelnen immer unverbüllter hervor. Ihre sonstigen Phrasen von Freiheit, Volkswohl und Vaterland verschwanden und es zeigte sich eine so nackte, niederträchtige Selbstsucht, daß Belmont innerlich erbehte und erschrak und sich fragte, wie es nur möglich gewesen wäre, solche Scheusale so lange zu verkennen.

Dabei begannen die einzelnen Gefangenen sich durch ihre Wärter geistige Getränke zu verschaffen und sich absichtlich zu berauschen, um den quälenden Gedanken und der Todesfurcht zu entgehen. Graf Belmont aber fing durch den Ekel, den er empfand, schon an, zu hüpfen für das Vergehen, mit diesen Schreckensmännern gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben.

Am Abend desselben Tages kam der Gefangenentransport noch nach dem uns bekannten Städtchen „Muzig“ und kehrte dort in dem Gasthaus „zur Krone“ ein.

Graf Belmont hatte keine Ahnung, daß er in demselben Hause wäre, wo er den Tag zuvor jenen leidenschaftlichen Auftritt mit seiner Frau und seinem Schwiegervater gehabt hatte, den er jetzt so heiß beklagte. Er wußte nicht einmal, daß er in Muzig war. In seinem schmerzlichen Träumen und Brüten war er den Außendingen ganz abgestorben.

Die scharfsägige Kronenwirthin dagegen erkannte sofort ihren gestrigen Gast und ihre erste Empfindung war, als sie ihn unter den Gefangenen sah, höchste Befriedigung.

„Dem gönne ich es,“ jagte sie.

Ihre zweite Empfindung war aber schon ganz anders.

„Er verdient es freilich,“ meinte sie, „aber die arme Frau dauert mich.“

Ihr dritte Empfindung war zugleich der Entschluß, den jungen Mann zu retten.

Die Gefangenen hatte man im untersten Stock des Hauses in einem Zimmer untergebracht, dessen Fenster nach der damaligen Sitte außen ein Eisengitter hatten. Vor der Stubenthüre und draußen vor den Fenstern standen Wachtposten mit scharf geladenen Gewehren. Auf diese Weise glaubte der die Gefangenen geleitende Unteroffizier, alle Vorsichtsmaßregeln angewandt zu haben und sein Herz dachte nicht daran, daß ihm Einer der Gefangenen entweichen könne.

Es war schon spät geworden. Die Gefangenen schnarchten schon lange auf ihrem spärlichen Strohlager. Eine trübe Oellampe beleuchtete das keineswegs anmuthige Bild. Belmont saß auf einer schmalen, harten Bank, den Kopf mit beiden Armen auf einen vor ihm stehenden Tisch gestützt. Zuletzt war er eingeschlafen.

Da wurde plötzlich seine Schulter leise berührt. Er blickte um sich, sah aber Niemand. Dagegen lag auf dem Tische ein beschriebenes Blatt Papier.

Anfangs blickte Belmont mit ziemlicher Gleichgültigkeit darauf hin. Als er aber die ersten Zeilen überfahrt hatte, las er den Zettel mit größter Aufmerksamkeit zu Ende.

Es stand etwa Folgendes darauf:

„In der Ofenecke ist ein unvergittertes dunkles Fenster, das in den überbauten Thorgang hinausführt. Das Thor ist verschlossen und ein Wachtposten davor, aber im Hofe ist die Scheune offen und an der Hintertür führt eine Brücke über die Breusch. Wir dürfen zur Flucht nicht behülflich sein, um nicht verdächtig zu werden. Sie müssen Alles allein thun. Im Steinthale werden Sie erwartet.“

Belmont wandte mit seinen gefesselten Händen den Zettel hin und her, um eine Unterschrift zu finden. Da er keine fand, ließ er ihn wieder auf den Tisch fallen und versank einen Augenblick in Nachdenken.

In demselben Augenblick ergriff eine Hand den Zettel. Belmont drehte sich hastig herum und erblickte eine rothe Nase, die im Nervenucken nach der eigenen Schulter fuhr.

Die rothe Nase und das Nervenucken aber erinnerte den jungen Grafen an den vergangenen Morgen. Sollte er in Muzig, sollte er in dem Wirths-

haus sein, wo er mit seiner Frau jenen Auftritt gehabt hatte?

War seine Frau vielleicht noch hier? War sie seine Lebensretterin? Das Blut rann ihm heiß durch die Adern.

Er wollte den Kronenwirth fragen, aber dieser legte bedeutungsvoll die Hand auf den Mund und entschwand an der Wand gleich einem Gespenst hinstreichend in der Ofenecke.

Den Grafen ließ er als ein Bild furchtbarer Aufregung zurück. Die glühende Lebenshoffnung und dunkle Ungewißheit über das Schicksal seiner Frau hatten den lebhaften Mann zugleich gepackt.

Doch kam ihm nach einiger Zeit so viel Ueberlegung, daß er vorerst an das Nächste, an seine eigene Rettung dachte.

Er hatte schon früher bemerkt, daß er von seinen schmalen Händen, für die die Eisenbänder nicht geschmiedet waren, bei einiger Anstrengung die Fesseln abstreifen könne. Das wurde zunächst ins Werk gesetzt. Und es gelang ihm, wenn auch die weggeriffene Haut an einigen Stellen blutete.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Weihnachtsfest.

Die selbige Weihnacht ist wieder da,
Ihr Christen, singet Hallelujah!
Der Herr ist worden ein Kindlein arm,
Daß er sich der sündigen Welt erbarm.

Wir lagen in Sünden und konnten nicht los,
Da kam er aus seines Vaters Schooß,
Erlöste uns von Teufel und Tod;
Drum preiset und lobet alle Gott!

O Jesu, du hast gering geacht,
Um unserwillen die himmlische Pracht.
Dich hat getrieben der liebe Gluth,
Vergossst für uns dein theures Blut.

Du lieber Heiland, o, mache uns all'
Zu gläubigen Betern in Bethlehems Stall,
Und gib, o liebes Christkindlein,
Uns deinen Frieden in's Herz hinein!

Drum Ehre sei dir, du Gottes Sohn,
Den Frieden hast du vom höchsten Thron
Zum Wohlgefallen den Menschen gebracht.
O wunderfelige, Heilige Nacht!

M. Lehninger.

(Eingefandt.)

Neunter Bericht der Commission für die Negermission

der „Evang.-Luth. Synodalconferenz von Nord-America“.
(Für den Zeitraum von August 1892 bis Juli 1894)

(Fortsetzung)

III. Meherrin, Lunenburg Co., Va.

Hier arbeitet im Segen Herr Missionar D. Schooff. Die Station hat Kirche, Schule und Pfarrhaus. Die Seelenzahl betrug Ende Juni 99, darunter 49 communicirende Glieder. In den letzten beiden Jahren wurden 18 getauft, darunter 4 Erwachsene, und confirmirt wurden 15. 5 wurden kirchlich begraben und Paare getraut. Die Durchschnittszahl in den Gottesdiensten ist 55. Von 100 Sonntagschülern ist die Durchschnittszahl der Anwesenden 47, die Wochenschule zählt 66. Die Aussicht auf Zuwachs ist gut. An barem Gelde sind zwar nur \$66.91 eingegangen, aber es ist von den Gliedern viel freiwillige Arbeit am Eigenthum der Mission geschehen und dadurch viel Geld gespart worden.

In dem sieben Meilen von Meherrin entfernten Städtchen Keysville hat der Missionar letztes Jahr auf Ansuchen der Leute dort eine Zweigstation errichtet, wo er predigte und auch eine Lehrerin anstellte. Er baute hier mit Hilfe seiner Leute eine Kapelle für \$172. Die Schule zählte nach einigen Wochen 45 und nach einigen Monaten 75 Schüler. Ueber ein Jahr lang war die Schule in einem blühenden Zustande. Die Lehrerin, eine Negerpastors Wittwe, die

ein gutes Zeugniß hatte, hielt zu großer Zufriedenheit des Missionars Schule; doch sah er sich genöthigt, sie vor einigen Monaten zu entlassen, weil sie sich in ihren Berichten wiederholt sifftlicher Fälschungen schuldig gemacht hatte. Ueberhaupt scheint der Lügengeist dort sehr thätig zu sein. Ein schwarzer Lügenprediger hat unsern Missionar und unsere Mission so verleumdet, daß weder unsere Gottesdienste noch unsere Schule mehr besucht werden. Freilich wird er's wohl auf die Länge nicht treiben, aber für jetzt meint der Missionar doch seine Missionsthätigkeit in Keysville einstellen zu müssen. Dagegen berichtet er, daß eine Anzahl deutscher Lutheraner sich in letzter Zeit in der Gegend angesiedelt haben, welche sehr froh sein werden, zu einem deutschen Gottesdienst in unserm Kirchlein zu kommen. Doch wer weiß, ob es nicht auch mit Keysville geht wie vormalig mit Meherrin, welche Station wir auch als hoffnungslos aufgaben, sie aber nach zwei Jahren wieder aufnehmen mußten, und die nun ein geeignetes Arbeitsfeld ist.

Außerdem hält Herr Missionar Schooff alle 14 Tage Gottesdienst mit Predigt und Christenlehre in dem zehn Meilen von Meherrin entfernten Pleasant Grove. Es wohnt dort eine bereits zu uns gehörige Familie von 9 Seelen und 2 andere Personen haben ihren Entschluß erklärt, sich uns nächstens anzuschließen. Sonst ist über die Aussichten hier noch wenig zu sagen; es wohnen wohl viel Neger hier, aber die meisten gehören zu den Baptisten.

Auf einem vierten Plage, etwa nur vier Meilen von ihm, in einer Gegend, wo nur sehr arme Leute wohnen, hielt der Missionar schon letzten Sommer eine Zeit lang Gottesdienste, doch mußte er unter ähnlichen Umständen wie jetzt in Keysville die Arbeit aufgeben. Diesen Sommer wurde er aufgefordert, wiederzukommen. Er hat nun wiederholt Gottesdienste und Christenlehre gehalten vor 15 bis 30 Zuhörern. Die Leute bitten um Schule, darunter ein Elternpaar, welches, obgleich selbst zu den Baptisten gehörend, doch ihre 8 Kinder, von denen nun bereits 4 schulfähig sind, bei uns taufen ließ. Ob wir hier, wie der Missionar wünscht, eine Schule bauen und ihm die nöthige Hülfe zum Schulhalten geben können, darüber wird wohl am besten erst Ihre Commission zu berathen haben, der diese Sache bisher noch nicht vorgelegt ist.

(Fortsetzung folgt).

Adventsgeschichte, Adventsmahnung, Adventsgebet.

Frau Agnes, geborne Gräfin von Barbh, Gemahlin des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, ist im Jahr 1569, ihres Alters 30 Jahr, am ersten Sonntag des Advents in Jesu sanft verschieden. In der Samstags-Nacht vorher sprach sie: „Ach, daß es doch Tag würde, daß ich mit meinem liebsten König möchte in das himmlische Jerusalem einziehen! O liebster Herr Jesu, komm mit Frieden! Ach, verleihe mir eine selbige Stunde! O Herr hilf, o Herr laß gelingen, o Herr laß gelingen!“ Eine Dienerin sprach: „Habt Geduld, Gott kann noch zu guter Gesundheit helfen!“ Sie aber antwortete gleichsam lachend: „Ja freilich wird er helfen, es wird bald anders werden.“

Und dies war ihr letztes Wort!

Das heißt sein Leben recht mit dem S o f i a n n a (Herr hilf!) schließen. Wohl dem, der also schließet! Auch uns mahnet das neue Kirchenjahr an unser Ende; darum beten wir:

Soll dieses Jahr das letzte sein
Zu diesem Sammerthal,
So führ mich in den Himmel ein
Zur auserwählten Zahl! Amen.

Gottes Verheißung an den Beruf gehänet.

Wo ein göttlicher, ordentlicher Beruf ist, da ist auch Gottes Zusagung, daß Glück und Segen sollte bei demselben Berufe sein. Gott will da auch sein mit seiner Hülfe, auf daß sich der göttlichen Gnade und Hülfe diejenigen trösten und erfreuen mögen, so da in ihrem Beruf allerlei Gefährlichkeit und Anstoße ausstehen müssen.

D. M. Luther, Leipz. Ausg. III, 496.

Der neue Jahrgang

des „Gemeinde-Blattes“ beginnt. Zum zweiten Mal tritt es seinen Gang als das eine allgemeine Organ der Vereinigten Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan an. Es war bisher noch nicht völlig zur Wirklichkeit geworden, was sein Name besagt. Es steht aber zu erwarten, daß dieses Jahr das noch nicht gewordene werden läßt.

Die Redaction wird ihres Theils thun, was sie vermag, um das Blatt allen Theilen der Vereinigten Synoden nützlich und willkommen zu machen. Daß es in dem bisherigen schriftmäßigen, lutherischen Sinne weiter geführt wird, bedarf kaum erst einer Versicherung. Auch in Bezug auf den Inhalt werden keine nennenswerthen Veränderungen eintreten, ausgenommen den sogenannten erbaulichen Theil. Es werden an Stelle der bisherigen Predigten kurze Betrachtungen, die sich an die fälligen Perikopen anschließen, erscheinen. Der lehrhafte Theil wird das seit zwei Jahren begonnene weiter führen. Seit zwei Jahren war die Absicht dieser Lehrartikel, wie ja auch Anfangs erklärt war, das Gemeinde-Leben darzustellen. Es waren daher bereits Artikel gebracht, welche das größere Ganze, wovon eine Gemeinde so zu sagen ein Glied ist, wiewohl auch wieder in Wahrheit das Ganze selbst, darstellen, nämlich die Kirche. Es war da die Kirche in ihrer Art, mit ihren Gütern und Schätzen dargestellt. Es war die Lehre vom Wort Gottes gegeben. Dann war die Taufe zur Behandlung gekommen, weiter die Confirmation, wobei auf die wichtige Frage, wie die Confirmirten bei der Kirche zu erhalten seien, eingegangen war. Hierauf war Beichte und Beichtanmeldung behandelt worden, woran sich Artikel über das Abendmahl schlossen. Hier sollten nun die Abendmahlslehren, die Abendmahlsäfte, der Abendmahlssegnen behandelt werden. Dabei sind wir im alten Jahr stehen geblieben und werden im neuen fortfahren. In Aussicht sind weiter folgende Gegenstände genommen: Besondere kirchliche Handlungen: Trauung — Begräbniß — sodann: Kirchenzucht mit der vorangehenden Ermahnung — Seelsorge — Armenpflege — Aeußere Gemeindeleitung — Beamte — Versammlungen — hierauf: Hausstand — Das Christenhaus mit seinen Freunden und Feinden — Die Schule u. s. w.

Gott gebe seinen Segen für das neue Jahr. Er erhalte dem Blatte die alten Freunde und wende ihm immer mehr neue zu, sonderlich auch solche, die es als Mitarbeiter fördern helfen.

Zum Konfirmanden-Unterricht.

Unsere Aufmerksamkeit wurde in der letzten Abhandlung auf die Versäumnisse gerichtet, welche sich viele Eltern ihren den Konfirmanden-Unterricht besuchenden Kindern gegenüber zu Schulden kommen lassen.

Durch solche Versäumnisse und Versündigungen von Seiten der Eltern wird der Same des göttlichen seligmachenden Wortes, welcher im Konfirmanden-Unterricht ausgestreut wird, im Aufgehen im Kinderherzen gehindert; dazu werden viele Kinder durch das gleichgültige, ungodliche, ungeistliche, unchristliche, weltliche, fleischliche, sinnliche Wesen und Treiben ihrer Eltern geärgert. Nun warnt der Herr Jesus nicht bloß sehr ernstlich davor, daß die Kleinen durch Andere geärgert, ärger gemacht, im Argen, Bösen bestärkt und bestätigt werden, sondern Gott der Herr verlangt auch noch ausdrücklich, daß die Eltern ihre Kinder am Kommen zu Jesu nicht hindern, sondern sie zu ihm, als ihrem Seligmacher, kommen lassen sollen. „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,“ spricht er Marc. Kap. 10 und

im 2. Buch Mose Kap. 10, V. 24 werden die Eltern ermahnt: „Ziehet hin und dienet dem Herrn und lasset eure Kindlein mit euch ziehen,“ nämlich dem Herrn zu dienen; auch des Propheten Wort: „Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände zu mir,“ Jes. 45, 11, gilt den Eltern und im Briefe an die Christen in Ephesus, Kap. 6, ermahnt der Apostel die Väter: „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!“ Darum, ihr Eltern, alle ihr Verwandten, Patren, merket in Bezug auf die mit euch verwandten Kinder, die den Konfirmanden-Unterricht besuchen:

1.) Seid besorgt und bedacht nach der Richtschnur der hl. zehn Gebote, den Konfirmanden mit eurem Leben, Reden und Handeln keinen Anstoß zu geben. Durch schlechtes Beispiel von eurer Seite würdet ihr mit verursachen, daß die Kinder vielfach auf das, was sie im Unterricht hören und lernen, wenig oder nichts geben, oder auch, daß sie die Achtung vor euch und das Vertrauen zu euch verlieren.

2.) Gebet acht auf die Unterhaltungen und Vergnügungen der Kinder, auf den Umgang, den sie mit andern haben und pflegen. Der arge, böse Feind ist gerade in der Zeit des Konfirmanden-Unterrichts recht bedacht und thätig, das Aufgehen des Samens des göttlichen Wortes in ihrem Herzen durch verderbliche Einflüsse, durch Unterhaltungen, Vergnügungen, Freundschaft, Umgang, Verkehr u. s. w. zu hindern.

3.) Kümmeret euch um das, was die Kinder im Unterricht hören und lernen; fraget sie darnach nicht barsch, von oben herab, ansehend und in einer Weise, als wolltet ihr sie tadeln und ihnen, wie man sagt, Etwas am Zeuge flicken und den Kopf zurecht setzen, sondern liebevoll, zutraulich, theilnehmend; lasset euch von ihnen über das im Unterricht Erfahrene erzählen und redet mit ihnen darüber herzlich, indem ihr es ihnen womöglich erklärt und durch Erfahrungen aus eurem Leben oder dem anderer Leute bekräftigt. Die Kinder verstehen das Wort, die Redeweise und Erklärungen der Aeltern oft viel besser, als die des Lehrers. Alles in einer Weise, daß die Kinder auch merken, daß es euch um der Kinder Heil und Seligkeit zu thun ist, damit sie Etwas für ihre Seele, ihr Herz haben für Zeit und Ewigkeit, damit sie Kinder des Reiches Gottes seien und bleiben.

4.) Lasset euch angelegen sein, daß die Kinder ihre Aufgaben zur nächsten Unterrichtsstunde, namentlich die Worte des Kleinen Katechismus D. Luthers und die Bibelsprüche, zur rechten Zeit und gut auswendig lernen. Fragt darum freundlich und regelmäßig nach ihren Aufgaben, helft ihnen, wenns nöthig ist, daß das Lernen der Aufgabe auf die rechte Zeit eingetheilt und vertheilt, die rechte Zeit zum Lernen auch eingehalten wird; und helft ihnen, wenn nothwendig, durch Vorsagen und Abfragen und Wiederholenlassen zum Lernen mit. Der Winter mit seinen langen Abenden gibt gewißlich Zeit; wenn man nur ernstlich will, kann man die Sache meistens wohl einrichten.

5.) Bei alledem haltet doch ja eure Kinder liebevoll und ernstlich an, die Predigt und den Gottesdienst regelmäßig zu besuchen, und geht ihnen mit dem besten Beispiel voran, indem ihr regelmäßig zur Kirche mit geht. Wenn ihr nur ernstlich wollt und alle weltlichen Rücksichten im Glauben an Christum, im Vertrauen auf euren Gott und Heiland bei Seite leget, gehts schon. Wenn eure Konfirmanden aber durch euer Versäumen des Gottesdienstes den Eindruck bekommen: bei den Eltern, Verwandten, Freunden, die nicht nur zur Kirche gehen, gehen die weltlichen, irdischen Geschäfte und andere Rücksichten vor, — dann bekommen sie auch den Eindruck, das Kirchengehen sei nicht nöthig, sondern ein frommer Gebrauch, den man, wenn versäumt, jeder Zeit selbst

wieder gut machen könne. Sie fügen sich auf Verlangen der Eltern unter Umständen dem Befehl, also der äußeren Nothwendigkeit oder auch Zwang und denken dabei: „Sobald wir frei sind, gehen wir nicht mehr in die Kirche!“ — Nun sind aber

6.) alle Christen auch Hauspriester; — als solche sollten sie vorweg auch Morgen- und Abendandacht im Hause halten, und das Tischgebet nicht versäumen, — und schließlich wollen wir nicht vergessen, daß mit all unserm Reden, Ermahnen, Bitten, Thun und Beispiel Nichts ausgerichtet wird, wenn Gott der Herr nicht die Sache selbst wirkt, Segen und Gedeihen giebt. Der Heilige Geist allein vermag das Herz zu erfassen, zu ändern, den Glauben, die Liebe, die Gottesfurcht, Gang zu Gottes Wort zu wirken. Darum gehet und betet recht herzlich für eure Kinder im Konfirmanden-Unterricht. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. N.

An alle Gemeinden der Allg. Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan.

Mit der heutigen Nummer beginnt unser Gemeindeblatt seinen dreißigsten Jahrgang. In wie viele Häuser in den letzten neunundzwanzig Jahren das Gemeindeblatt Eingang gefunden, wie vielen Christen es Trost in Noth, Trübsal und Angst zugesprochen, wie vielen es zur Stärkung des Glaubens gereicht, wer will es ausrechnen! Wie vielen es auf die rechte Straße geholfen und wie viele es vor der breiten Straße gewarnt und zum schmalen Weg hingewiesen, wer vermag sie zu zählen! Wie viele ferner derer sind, welche durch fleißiges Lesen und stilles Nachdenken dadurch an Erkenntniß zugenommen haben und gewachsen sind in dem Glauben, das uns Noth thut, das weiß nur allein Gott. Aber eins wissen wir, daß Gott seinen Segen auch auf unser liebes Gemeindeblatt gelegt hat. Es treibt sein Werk. Möge er es ferner segnen.

Nun, ihr lieben Brüder und Schwestern in den Gemeinden hin und her, zerstreut in Nebraska, Dakota, Minnesota, Wisconsin und Michigan, dieses Gemeindeblatt ist euer Blatt. Es gehört euch, es wird von euch herausgegeben, und von euch sollte es nun auch gehalten und gelesen werden.

Warum? Weil jeder, der ein Christ, ein lutherischer Christ ist, auch ein luth. Blatt in seinem Hause haben sollte, damit der Hausvater und die Hausmutter, der Sohn und die Tochter neben dem Hauptbuch, der Bibel, auch noch ein christliches Blatt in Händen haben möge, daraus sie alle christliche göttliche Speise und Trank für die Seele nehmen können. Weltliche Zeitungen, die oft ein Gift sind für uns und unsere Lieben, finden wir fast in jedem Hause. Wie nothwendig ist es da, daß ein christliches Blatt als Gegengift gegen solch Herz und Seele verderbende Blätter in unsern Häusern gefunden werde. Solch christl. lutherisches Blatt ist unser Gemeindeblatt. Deswegen sollten alle unsere Gemeindeglieder es halten.

Aber es giebt noch einen andern äußerlichen Grund — diesen: — Jeder Ueberschuß, aller Erlös vom Gemeindeblatt kommt unseren Seminaristen zu gut. Je mehr Leser darum, desto mehr Segen schon äußerlich. Oder sollten wir Christen etwa wohnen, wir hätten für eine christliche Zeitung kein Geld übrig? Dann müßten wir Lutheraner von Gott weniger mit irdischen Gütern gesegnet sein, als die Sektenleute. Die halten ein Blatt über das andere und werden auch nicht ärmer dadurch.

So wollen wir denn hoffen, daß alle bisherigen Leser fleißige Leser des Gemeindeblattes bleiben, und daß noch viele neue Leser dafür gewonnen werden. Nicht nur jeder Pastor, nein, jeder Christ sollte arbeiten, neue Leser zu gewinnen. Gebt es euren Freunden und Bekannten in die Hand, damit sie es kennen und lieb gewinnen lernen. Das ist ein gutes, Gott wohlgefälliges Werk. Gott will ja sein Werk durch Menschen hier auf Erden an den Menschen ausrichten.

Es wendet sich darum Unterzeichneter an alle Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder mit der Bitte, mit aller Lust und Liebe für das Gemeindeblatt zu arbeiten und alle neugewonnenen Leser so bald als möglich anzumelden. N. Bärenroth,

404 Thomas St., Milwaukee, Wis.
N. B. Probe-Exemplare stehen noch zu Diensten.

Die Schloßkirche zu Wittenberg.

(Fortsetzung.)

Als die Rede geendet war, wurde der Sarg von etlichen hierzu erwählten Magistern in die Gruft gesenkt. „Und so wurde das theure Werkzeug des heiligen Geistes, der Leib des ehrwürdigen Dr. Martini, allda im Schloß zu Wittenberg, nicht fern vom Predigtstuhl (wo er im Leben manche gewaltige Predigt vor den Kur- und Fürsten von Sachsen und der ganzen Kirche gethan), in die Erde gelegt und, wie St. Paulus 1. Cor. 15 spricht: gesäet in Schwachheit, daß er aufgehe an jenem Tage in ewiger Herrlichkeit.“

Es war des Reformators eigener Wunsch gewesen, in der Schloßkirche bestattet zu werden. Bereits im Jahre 1537 hatte er Bugenhagen, welcher ihm, dem schwer Erkrankten, das heilige Abendmahl gereicht hatte, das Versprechen abgenommen, dafür zu sorgen, daß er einst in die Schloßkirche solle gelegt werden, aus welcher der Quell des Lebens in alle Welt geflossen sei.

Später wurde über seiner Ruhestätte eine Erzplatte in den Fußboden eingelassen, die aber jetzt auf einem Steinfundamente liegt und diese Inschrift hat:

MARTINI LVTERI. S. THEOLOGÆ. D.
CORPVS. H. L. S. E. QVI AN. CHRISTI.
M. D. XLVI. XII. CAL. MARTII
EYSLEBII IN PATRIA S. M. O. C. V.
ANN. LXIII. M. II. D. X.

Zu lesen ist diese Inschrift: Martini Luteri Sanctæ Theologiæ Doctoris Corpus hoc loco sepultum est, qui anno Christi millesimo quingentesimo quadragesimo sexto (ante diem) duodecimum Calendas Martii Eyslebii in patria sua mortem obiit, cum vixisset annos sexaginta tres, menses duos, dies decem. Zu deutsch: An dieser Stätte ruht der Leib Martin Luthers, Doktors der heiligen Theologie, welcher im Jahre 1546 in seiner Vaterstadt Eisleben dem Tode erlag, nachdem er sein Alter gebracht auf 63 Jahre, 2 Monate, 10 Tage.

Auffallend ist hier, daß das Alter Luthers auf 63 Jahre angegeben ist, während es, da Luther am 10. November 1483 geboren ist, sich doch nur auf 62 belief. Es rührt dies daher, daß man eben 1483 nicht als sein Geburtsjahr angesehen hat, wie denn auch Luther selbst und seine Mutter nichts Sicheres hierüber wußten. Nach dem Zeugniß seines Bruders Jakob aber hat in der Familie allezeit das Jahr 1483 als das Geburtsjahr Martins gegolten.

Dr. Jonas hatte in seiner Leichenpredigt, die er in Eisleben gehalten und später in Halle wiederholt hatte, die Befürchtung ausgesprochen, daß der Tod des hohen Propheten Dr. Martini gewißlich etwas Großes hinter sich haben werde, denn man sehe aus der Heiligen Schrift und den Chroniken, daß allemal, wenn die Zeiten am bösesten gewesen, so hätten zuvor die höchsten Propheten und Männer Gottes gelebt, und nach ihrem Tode sei allezeit eine große, greuliche Strafe gefolgt. Das war auch die Meinung des Magister Gölius gewesen, der darum zu seiner Rede den Text gewählt hatte, in welchem es heißt: „Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück.“ Was sie befürchtet, traf nur zu bald ein. Noch in demselben Jahre mußten die evangelischen Fürsten sich rüsten zum Kriege gegen Kaiser Karl V. Der Kurfürst Johann Friedrich wurde für einen eidbrüchigen Vasallen und der Kurwürde verlustig erklärt. Am 24. April des nächsten Jahres kam es bei Mühlberg an der Elbe zur Schlacht zwischen seinem und dem kaiserlichen Heere. Des Kurfürsten Heer wurde geschlagen und aufgerieben; er selbst gerieth in Gefangenschaft und mußte gewärtig sein, als ein Rebell und Keger zum Tode verurtheilt und hingerichtet zu werden. Die Nachricht von der Gefangennehmung

des Kurfürsten und die bald darauf erfolgende Ankunft des Kaisers vor den Thoren Wittenbergs erfüllten die Stadt mit Jammer und Schrecken. Aus dieser Zeit stammt das von Paul Eber daselbst gedichtete Lied: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein.“ Nachdem man (auf des Kurfürsten Befehl) den Kaiserlichen die Thore geöffnet, besuchten und besahen auch Karl V. und sein Bruder, König Ferdinand, an einem Tage des Monats Mai die Stadt. Bei dieser Gelegenheit soll der Kaiser, am Grabe Luthers stehend, von dem grausamen, blutdürstigen Herzog Alba aufgefordert worden sein, die Gebeine des verruchten Kegers ausgraben und verbrennen zu lassen; ein Anfinnen indeß, welches der Kaiser von sich gewiesen habe mit den Worten: „Mit den Lebenden führe ich Krieg, nicht mit den Todten.“

Das Grab Luthers damit zu zieren, hatte der Kurfürst bald nach dem Tode desselben von Johann Wilhelm in Weimar ein Erzbild anfertigen lassen, welches den Reformator in Lebensgröße darstellte. Da aber der Schmalkaldische Krieg ausbrach, ehe es ganz vollendet war, so gelangte es nicht nach Wittenberg, sondern kam der Stadt Jena zu Gute, in welcher Johann Friedrich nach wiedererlangter Freiheit mit Hilfe seiner Söhne eine Universität gründete, welche dem philippistischen Wittenberg gegenüber die lutherische Theologie vertreten sollte. Es befindet sich dieses Bild in der Michaeliskirche zu Jena. Indes wenigstens eine Copie desselben hat die Wittenberger Schloßkirche jetzt auch. Es ist eine genaue Nachbildung des Jenenser Originals, dicht neben der Thür zur Sakristei in die Mauer eingelassen. Sie ist ein Geschenk des Abtes (Uhlhorn) und der Mitglieder des Klosters Loccum. Die Umschrift des Bildes aber lautet ins Deutsche übersetzt also: „Am 18. Februar 1546 ist der ehrwürdige Martin Luther, Doktor der Theologie, welcher auch sterbend fest bezeugte, daß wahr und nothwendig die von ihm verkündigte Kirchenlehre sei, und seine Seele im Glauben an unsern Herrn IESUM Christum Gott befohl, aus diesem Leben abberufen worden im Alter von 63 Jahren, nachdem er die Kirche Gottes in dieser Stadt länger denn dreißig Jahre fromm und glücklich gebaut hatte. Sein Leib aber liegt hier begraben. Jes. 52: Wie lieblich sind die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen.“

Um endlich in der Kürze auch des letzten der vier hervorragenden Männer unter den vielen, welche in der Schloßkirche begraben liegen, noch zu gedenken, Philipp Melancthon, so hat derselbe seine Ruhestätte gefunden unweit derjenigen Luthers, in nördlicher Richtung. Die Inschrift der über seinem Grabe befindlichen Platte giebt, ins Deutsche übertragen, folgende Auskunft: „An dieser Stelle ruht der Leib des frommen Mannes Philipp Melancthon, welcher im Jahre Christi 1560 am 19. April in dieser Stadt verstarb, nachdem er 63 Jahre, 3 Monate, 2 Tage gelebt hatte.“ Seinem Andenken gewidmet sind außerdem noch zwei von der Universität gestiftete, an der Nordwand des Altarraums befindliche Erztafeln mit einem längeren lateinischen Gedichte von seinem Freunde und Biographen Joachim Camerarius.

(Eingesandt.)

Aus dem Felde der Reispredigt.

Trotz Aufforderung von verschiedenen Seiten, doch wieder einmal etwas die Reispredigt betreffend mitzutheilen, konnte ich mich bis jetzt doch dazu nicht entschließen, bis mir in dieser Woche Gott der Herr mein Herz dazu willig gemacht hat.

Der liebe Gemeinblattleser wolle sich in Geduld fassen, wenn ich etwas lang werden sollte in meinem Schreiben; denn wenn man das Herz voll hat, so wird's manchmal ein bißchen lang.

Meine früheren Artikel wurden zum Theil gerne gelesen; aber zum Theil so, daß bei Manchem der Gedanke und auch die Worte kamen, das ist wohl schön, aber das Feld kostet noch viel Geld und dabei zeigt es noch so wenig Erfolg. Auch ich kam oft in diese Verfassung und ganz besonders letztes Jahr, als Gott der Herr anfang die theure Zeit in unser gesegnetes Land zu schicken und vier von meinen besten Gliedern wegzuziehen mußten. Da fing ich auch an zu rechnen und zu zagen und meine Gedanken und mein Seufzen zu Gott war: „Ich kann es meiner Synode wohl nicht mehr länger zumuthen, mit solchen Unkosten mich hier zu erhalten, aber du mein Gott hast mich doch hierher gestellt!“ Doch ich arbeitete in Gottes Namen weiter und was geschah! Nicht ein Vierteljahr verging, so hatten sich acht neue Glieder meiner Gemeinde angeschlossen und zwar in einer Versammlung deren sieben. Im gleichen Zeitraum hatte ein anderes Gemeinlein sich endlich aufgerafft, ohne mein Zuthun, und hat \$50.00 als Gehalt gezeichnet, so daß die Synode im folgenden Jahr \$100.00 weniger für meinen Unterhalt aufzubringen braucht, wie dies die lieben Leser im diesjährigen Synodalbericht hoffentlich schon gesehen haben, oder doch noch sehen sollten; denn Jeder sollte doch den schon um der Lehrverhandlungen willen besonders Jedem zu empfehlenden Synodalbericht anschaffen und lesen.

Daß diese obengenannte Erfahrung mich freudig stimmte, brauche ich euch nicht erst zu versichern. Es hieß in meinem Herzen: „Ich stehe und werde stehen, bis du, o Herr, mich heißest gehen.“ Ich freute mich schon, dem Herrn Superintendenten der Reispredigt einmal auch gute Nachricht senden zu können und dachte, er werde sich gewiß mit mir freuen. Ich stand schon im Begriff, die gute Nachricht an den Herrn Superintendenten zu schicken, da bekam ich von ihm einen mich niederschmetternden Brief des Inhalts: Es seien eine Anzahl liebe Brüder da, die ihn leider nicht mehr unterstützen wollten, weil mein Feld so wenig Erfolg zeige, er aber mir immer noch so großen Gehalt sende. Die Nachricht war für mich hart, daß um meines Feldes willen, also auch um meinetwillen, — denn mein Feld und ich können in diesem Stück nicht getrennt werden, — das Werk der inneren Mission sollte gehindert werden. Doch, so hart die Nachricht für mich auch war, war dieselbe doch nicht im Stande, mir die Freude zu rauben, welche der Herr mir bereitet hatte, wie oben berichtet.

Ich sandte darum ein Schreiben an den Herrn Superintendenten und machte ihn auf meinen Beruf aufmerksam, welchen ich nicht ohne Rath angenommen habe. Denn mehr als ein Duzend lieber Amtsbrüder, welche damals gerade versammelt waren, haben nach reiflicher Ermägung, alle Verhältnisse ins Auge fassend, mir seiner Zeit einstimmig gerathen, diesen Beruf als einen göttlichen anzunehmen. In dieser Gewißheit bin ich gegangen, in dieser Gewißheit hatte ich einen Halt in den mancherlei Anfechtungen im Amte, auf welche in den Lehrverhandlungen im diesjährigen Synodalbericht hingewiesen und worin gerade der rechte Trost vom göttlichen Beruf so herrlich dargelegt ist. Da ich nicht bei der Synodalversammlung erscheinen konnte, bat ich den Herrn Superintendenten, dies mein Schreiben der Synode vorzulegen.

Lieber Leser, erlaube mir noch einige hieher gehörige Bemerkungen. Was ist eines Reispredigers erste Aufgabe? Doch diese: Seelen zu suchen, Seelen zu IESU zu führen. Das Nächste, diese gesuchten und gefundenen Seelen zu sammeln, sodann die Gesammelten zu pflegen, daß sie selbstständig werden, und wenn das recht schnell geht, so ist das eine große Freude. Ich muß es sagen, mein stolzes Herz hat sich oft gegrämt, wenn ich sah, daß es bei andern so schnell ging und bei mir in meinem Felde so langsam. Der Herr IESUS sagt: Er sei gekommen, um zu suchen die verlorenen Schafe vom Hause Israel, und uns Reispredigern hat der Herr IESUS befohlen, seine verlorenen Schafe zu suchen, die oft Jahrzehnte und länger ohne Weide umherirren. Von einem solchen verirren, am Verschmachten sich befindenden Schafe will ich euch berichten und zeigen, welches die Ursache ist, daß Gott der Herr hat mein Herz willig gemacht, diese Zeilen zu schreiben.

Am 3. November erhielt ich einen Brief, dessen Hauptinhalt nur eine Antwort auf einen Brief über vergängliche Dinge war. Nach Beendigung der Antwort fährt der Schreiber fort:

„Nun habe ich noch eine Bitte: Möchten Sie nicht wieder einmal eine oder mehrere Artikel für's Gemeindeblatt schreiben zc.“ Diese Worte fuhren mir so ins Gewissen, daß sie mich fast täglich beunruhigten. Am letzten Montag reiste ich ab und als ich im Eisenbahnwagen fuhr, hörte ich innerlich immer die Stimme: „Nun habe ich noch eine Bitte u. s. w.“ Mein trotziges Herz suchte mein Gewissen zu beruhigen mit den Worten: „Ach es sind ja noch mehr Reisprediger da, ich habe keine Lust zc.“ Es wurde auch still in mir. Der Zug hält an dem Platze, wo ich auszuspringen hatte. Von da hatte ich noch 2½ Meilen zu gehen. Diesmal hatte ich eine schwere Reisetasche, enthaltend eine Flasche Wein, Abendmahlsgeschäfte, Talar, Bücher u. s. w. Ich hätte fahren können für einen halben Dollar; aber bei der geldknappen Zeit entschloß ich mich, zu Fuß zu gehen, denn das Wetter war schön und der Fußsteig im Schnee durch den Wald war gut, so ging ich denn in Gottes Namen weiter.

Raum eine halbe Meile war ich gegangen, da stand mir der Schweiß schon auf der Stirn. Auf einmal hörte ich einen Schlitten kommen, in welchem eine Frau und ein Knäblein saßen. Als sie herankamen, trat ich zur Seite in den Schnee, die Frau aber grüßte freundlich und sagte: „Wollen Sie mitfahren?“ Mit Erstaunen fragte ich: „Sind Sie denn deutsch?“ „Ja,“ antwortete sie, „ich bin ja Frau N.“ „O, ich habe Sie nicht erkannt,“ sagte ich, „aber Sie haben ja doch keinen Platz.“ — „O doch, Sie nehmen das Kind auf Ihren Schooß,“ antwortete die freundliche Frau. Ich nahm den Lederrücken meiner Tasche über den Kopf von der Schulter ab und hob meine Tasche in den Schlitten. Dann war ich wirklich erschrocken über deren Gewicht und sagte: „O, hätte ich diese Last die zwei Meilen noch tragen müssen, so wäre ich für heute Abend unfähig zur Arbeit gewesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeit austauschen.

Viele Leute wissen oft vor Beginn des Gottesdienstes nicht recht, was anfangen. Die Mannsleute bleiben da vor der Thüre stehen und schwagen und rauchen. Die Frauensleute sitzen wohl in der Kirche, aber die einen bemühen diese paar Minuten zum Schwätzen, die andern zum Begucken der Kleider ihrer Umgebung, wieder andere zum Betrachten der Leute. Ein junges Mädchen Namens Julie verbrachte diese Zeit besser. Als sie vor einigen Jahren auf dem Siechbett lag, war es ihr eine besondere Erquickung, laut einzelne Gesangbuchverse oder ganze Lieder aufzusagen. „Julie, woher kannst du denn die vielen Lieder?“ fragte eines Tages die Mutter. „Ach, die hab' ich in der Kirche vor Beginn des Gottesdienstes so nach und nach gelernt. Als ich erst einmal das zu thun angefangen hatte, sah ich gar nicht mehr nach den Hüften und Mänteln der andern, und ich bin jetzt recht froh, daß ich die Lieder kann.“ — Probir's auch einmal, lieber Leser, du wirst sicher Segen davon haben; und wenn du die Lieder nicht lernen kannst, dann lies wenigstens mit andächtigem Herzen die Lieder oder das Sonntags-Evangelium oder die Epistel in deinem Gesangbuch.

Gottes Name.

Gott deutet seinen Namen selbst und ist ein wunderlicher Name: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Also heißt er seinen Namen 2. Mose 3, 14. Er rückt mit dem Namen über alle Kreaturen, so nicht Gott sind. Ich werde sein, der ich sein werde. Das kann sonst Niemand von sich sagen. Mit diesem Titel reißen Gott unsere Augen und Herzen von allen Kreaturen und zeucht es allein auf sich. Denn Gott will allhie sagen: Es bleibt Nichts auf Erden, denn ich alleine. Ich habe das Wesen alleine, wer andern Dingen anhänget, der fährt dahin. Heute ist der Mensch stark, morgen aber krank; heute in Ehren morgen in Schanden; heute reich, morgen arm. Davon spricht allhie Gott: Ich bin der Gott, an dem du hangen sollst, und sonst keiner Kreatur vertrauen. Das ist das erste Gebot, wer dasselbige also führet und deutet, der deutet es recht.

D. M. Luther III, zu 2. Mos. 3, 13, 14.

Die Zeit, da die Stunde da ist.

Es war einmal ein Bauer: er hatte Weib und Kind, auch Acker und Wiesen in seinem Dorfe und in andern Dorfbännen; außerdem war er ein Spieler und — Säufer.

Er war wieder einmal — leider nicht zum ersten Mal — spät heimgekommen, hatte Weib und Kinder geschlagen, und dies und jenes Hausgeräthe zerbrochen.

Des andern Morgens saß er, wieder nüchtern geworden, auf der Bank und ließ nachdenklich den Kopf hängen: Es schienen ihm mancherlei Gedanken durch den Kopf zu gehen. (Lieber Leser, siehe nach was von unserm Bauern Gedanken Röm. 2, 15. steht!)

Sein jüngstes Töchterlein, dem eben die Mutter zwei Zöpfchen geflochten hatte, kam, mit dem Kamm in der Hand, den es hatte sollen in die Lade legen, nahe zum Vater, stieg auf die Bank, fuhr ihm durch die Haare, um ihn zu kämmen, und —

„Vater, ihr habt ja graue Haare!“ sagte sie.

„Zieh' mir eins heraus!“ jagte der Vater.

Und das Komwel that also und reichte es seinem Vater.

Dieser nahm es behutsam aus seines Mädchleins Hand, sah es an und sprach:

„Großer, barmherziger Gott, ihr lieben, herzigen Kinder, ist es für mich die Zeit, daß ich grau bin, so ist es wahrlich Zeit, daß ich ein anderes Leben anfang.“

Und — item — er besserte sich; er that Buße durch und mit Gottes Gnade — um des einen grauen Haars willen. Luc. 10, 37.

(E. Friedensbote.)

Kürzere Nachrichten.

— Nonnen als Lehrerinnen in öffentlichen Schulen. In Gallizien in Pennsylvanien brachten es die Römischen, von denen eine Mehrheit des dortigen Schulraths zusammengekehrt ist, fertig, daß Nonnen in ihrem Ordenskloster als Lehrerinnen in den dortigen öffentlichen Schulen wirkten. Darob wurden die Protestanten aufgebracht und erhoben Klage. Der Richter Barker vom Countygericht entschied zu Gunsten der Römischen, weil er kein Staatsgesetz finden könne, das den öffentlichen Unterricht durch Nonnen verbiete. Darauf wurde die Klage beim Obergericht anhängig gemacht; aber dieses bestätigte das Urtheil des unteren Richters zu Gunsten der Römischen, weil keine Beweise vorliegen, daß die Nonnen während der Unterrichtsstunden religiöse Lehren verbreitet oder religiöse Übungen mit den Kindern vorgenommen haben, weil also keine Beweise für die Verletzung des Gesetzes der Religionslosigkeit der öffentlichen Schule vorliegen. Daß diese Lehrerinnen ihren Gehalt in die Kasse ihres römischen Ordens zahlen, verstoße nicht gegen das Gesetz; ferner sei kein Gesetz vorhanden, welches das Erscheinen einer Lehrerin in einem religiösen Ordenskloster verbiete.

Wenn keine klaren Gesetze über diese Punkte vorhanden sind, wäre es zeitgemäß, daß solche aufgestellt würden. Unterricht von solchen zu besonderem religiösen Zweck besonders geschulten Lehrern in ihrer religiösen — man möchte sagen — Berufs- und Amtstracht, läßt den Eindruck und Einfluß des Unterrichts nicht mehr objektiv und neutral. Was würden die Katholischen wettern, wenn ein Freimaurer in seiner Schürze u. s. w. den Unterricht in einer öffentlichen Staatschule erteilen würde, oder wenn in einem Schuldistrikt, in dem die Mehrzahl der Bürger Luther ist, der luth. Pastor, der sonst den Unterricht der luth. Schule hält, zugleich öffentlicher Lehrer wäre und in seinem Talare den Unterricht erteilte.

— Die „Reformirten Episkopalen“ streiten sich gegenwärtig heftig darüber, ob ihre Prediger ein weißes oder nur ein schwarzes Amtskleid beim Antreten auf der Kanzel oder am Altar tragen sollen, oder ob die Wahl eines derartigen Kleides freistehe. — Wie alle Schwärmer, die sich nicht streng an das Schriftwort halten, kennen sie keine Mittelbänge und christliche Freiheit; ihnen liegt mehr an dem Rock, den der Prediger an hat, als an der Wahrheit der Lehre, die er predigt.

— Mitte November tagte in Detroit, Mich., der Baptistische Kongreß. Dabei bildete einen Hauptzweck der Verhandlungen das Thema: „Tradition, die Grundlage der baptistischen Lehre“, aufgestellt von einigen baptistischen Lehrern. Es wurde in der Versammlung allseitig anerkannt, daß, trotz der Behauptung der Baptisten, daß sie mit ihrer Lehre allein auf der Bibel stehen, „viele Dinge in ihrem System und Manches in ihren Gebräuchen traditionellen Ursprungs seien“, also durch Ueberlieferung ohne festen biblischen Grund fortgepflanzt seien. Da stehen also die Baptisten nach ihrem eigenen Geständniß auf derselben Linie wie die Papisten, die mit ihrer Lehr-Ueberlieferung neben und außerhalb der Bibel stehen.

— Neulich wurden, wie das N. Kbl. mittheilt, in der Nähe von Centertown, Ohio Co., Ky., die beiden Mormonen-Missionare Freeman und Mercer getheert und gefehert. Dieselben hatten seit sechs Wochen in Ohio County Bekehrungsversuche angestellt, und es war ihnen auch gelungen, eine Anzahl Proselyten zu machen. Verschiedene Warnungen und Aufforderungen, die Gegend zu verlassen, hatten sie unberücksichtigt gelassen. Während sie nun bei einer ihrer Bekehrten, der Wittwe Porter, in der Nähe von Centertown übernachteten, erschienen etwa 20 Vermummte vor dem Hause, holten die Mormonen-Apostel aus dem Bette, bestrichen sie mit Theer und schüttelten dann den Inhalt mehrerer Federkissen über sie aus. Dann wurde ihnen erklärt, sie müßten innerhalb drei Tagen die Gegend verlassen, widrigenfalls sie in noch empfindlicherer Weise gestraft werden würden. Sie sollen in den letzten 14 Tagen mehr als 50 Personen, meistens Frauen, zu der Mormonen-Sekte bekehrt haben.

— Ein angeblich aus direkter Linie stammender Nachkomme Dr. Luthers soll in New York leben, nämlich ein aus Ußlar bei Weimar stammender Herr Johann Friedrich Luther, ein betagter Herr im Alter von 88 Jahren, angeblich Gründer der ersten Klavier-Fabrik in den Ver. Staaten. Derselbe soll im Neujährigen Aehnlichkeit mit seinem berühmten Ahnherrn aufweisen nach den Bildern Dr. Luthers in seinen letzten Lebensjahren, wie sie der Meister Lukas Kranach gemalt. Ob er seinem angeblichen Ahnherrn auch ähnlich ist im Geistigen und Geistlichen, wird nicht berichtet.

— Die bekannten deutschen Theologen ruft neuerdings der Tod rasch nach einander ab. So neuerdings wiederum zwei. Nachdem am 12. September der Moskauer Professor der Theologie August Wilhelm Dieckhoff, der in den letzten Jahren noch die Lehre von der göttlichen Eingebung der hl. Schrift angegriffen hatte, im 42. Lebensjahre gestorben war, hat am 6. Dezember auch der bekannte Tübinger Professor Robert Kibel im Alter von 56 Jahren das Zeitliche gesegnet. Schon voriges Jahr war er von einem Schlaganfall heimgeführt worden. Der Letztere gehörte der positiven gläubigen und zwar mehr der sog. Beck'schen Richtung an. Zu einer lutherischen Entschiedenheit hat er es leider auch nicht gebracht.

— Die Hermannsbürger Missions-Gesellschaft beschloß, ihre Missionare von Australien und Neuseeland zurückzurufen, um ihre Thätigkeit auf die Mission unter den Telugus in Indien, sowie den Betschuanen und Zulus in Süd-Afrika zu beschränken. Im letzten Jahre wurden etwa 2000 Betschuanen, 400 Zulu und 400 Telugu getauft. Die Gesamtzahl der Missionare Hermannsburgs in Süd-Afrika und unter den indischen Telugus beträgt 60, der eingeborenen Evangelisten 300, der zu dieser Mission gehörenden eingeborenen Christen 24.000. Die Einnahmen im letzten Jahre betragen \$60.000, wovon die armen eingeborenen indischen und afrikanischen Christen ein Sechstel beisteuerten.

— Aus Armenien in Klein-Asien kam kürzlich die Nachricht von entsetzlichen Gewalthat an armenischen Christen, verübt entweder durch türkische Truppen, wahrscheinlich aber hauptsächlich durch mohamedanische irreguläre Truppen aus Kurdenstämmen. Es sollen dabei 20—30 armenische Dörfer zerstört und etwa 6000 armenische Christen (wesentlich katholischen Bekenntnisses) getödtet worden sein. Weitere sichere Nachrichten werden erwartet.

Christenverfolgungen in China. In dem durch den Krieg mit Japan gegenwärtig hart bedrängten China ist es wiederholt zu Angriffen gegen die Christen gekommen. Es ist noch heute so wie in den Zeiten der ersten Christenverfolgungen, daß die Christen für alles mögliche bluten müssen. In Schuklung wurden die katholische und die presbyterianische Kirche in Brand gesteckt und die versammelten Christen mißhandelt. In Canton wurde eine amerikanische Missionarin gefesselt. Es sind wohl noch andere Gräueltaten gegen die Christen hin und her im Lande verübt worden, aber die Regierung läßt solche Dinge nicht gern an die Öffentlichkeit gelangen. Doch wurde über die Ermordung eines englischen Missionars, Namens Wylie durch chinesische Soldaten neuerdings Näheres bekannt, dahin lautend, daß die Bluttat auf einer der Hauptstraßen von Lido-Yang am hellen Tage stattfand. Neuchlings wurde der Missionar von den erregten Soldaten, welche jetzt durch den Krieg mit Japan ohne Disziplin sind, überfallen und elendigst niedergestossen. Die Offiziere ließen die Soldaten einfach abrücken, als der Missionar in seinem Blute lag. Er konnte sich noch nach Hause schleppen, um dort seinen Geist aufzugeben. Neuerdings hat nun der Kaiser von China in besonderer Verordnung die Entthauptung der Mörder der christlichen Missionare anbefohlen; auch sollen den Familien der gemordeten Europäer Entschädigungen von Staats wegen angewiesen werden. Trozdem die kaiserliche Regierung Chinas solcher Weise wenigstens den guten Willen bekundet, das Leben der Christen gegen alle Mörderhände zu schützen, fürchtet man dennoch nach früheren Erfahrungen nicht mit Unrecht, daß die Wuth des fanatisirten Pöbels gegebenenfalls sich wenig um Drohungen und Befehle der Obrigkeit kümmern wird, und einfach die Christen, denen man nun einmal in Kriegszeiten am allerwenigsten traut, nieder machen wird, wo man ihrer habhaft werden kann. Außerdem ist der kaiserlichen Regierung auch nicht zu trauen, welche vielleicht insgeheim den Haß gegen die Christen schürt, wenn sie auch äußerlich diplomatisch höflich auftritt.

Bitte.

Es sind in der hiesigen Anstalt einige treffliche junge Leute, deren Eltern es unmöglich ist, ihre Söhne weiter studieren zu lassen, da sie zur Zeit die nothwendigen Mittel nicht aufbringen können. Es wäre doch schade, wenn man ihnen nicht zum Weiterstudium behilflich wäre, da sie fleißig und christlich sind, sich auch eines guten Betragens besleißigen und zu schönen Hoffnungen berechtigten. Ich möchte deshalb alle Freunde des Reiches Gottes dringend bitten, doch die Kasse für arme Studenten bedenken zu wollen. Herr Doktor Noz wird Gaben gerne im Empfang nehmen.

A. F. E r n s t.

Watertown, Wis., den 6. Dez. 1894.

Kircheinweihung.

Am 27. Sonntag nach Trin. weihte die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Sommersett, Wis. ihre neuerbaute Kirche dem Dienste Gottes. Festprediger: P. P. M. H. Quehl und J. Siegler. Die Kirche ist 24x40 mit entsprechendem Thurm. Den Weihakt vollzog der Ortspastor. A. F. W i n t e r.

Einführungen.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Ph. von Rohr ward am ersten Sonntag des Advents, den 2. Dec., Herr Gustav E. Brauer als Lehrer der hiesigen Gemeindefschule von Unterzeichnetem in sein Amt eingeführt. Der treue Gott segne die Arbeit des lieben Bruders nach dem Reichthum seiner Gnade.

F. A v e l l e m a n t.

Adresse: G u s t a v E. B r a u e r, Morrison, Brown Co., Wis.

Herr P. Heinrich Albrecht, welcher den Beruf von den beiden Synodalgemeinden in Kenville und Winfield, Kenville Co., Minn. annahm, wurde am 2. Advents-Sonntag durch Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Präsidiums der ev.-luth. Minnesota-Synode eingeführt. Gottes reichen Segen wünschend.

G. F i s c h e r.

Adresse: H e v. H. A l b r e c h t, Kenville, Kenville Co., Minn.

Missionsfest.

(Verpätet.) Am 25. Sonnt. nach Trin. feierte die Immanuel-Gemeinde in Hein, S. Dak. ihr erstes Missionsfest. Vormittags predigte P. Fehlau aus Bowdle, Nachmittags der Unterzeichnete. Die Collette für innere Mission betrug \$76.

J u l i u s E n g e l.

Conferenz-Anzeigen.

Die nördliche Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 8. Januar in Manitowoc, Wis. (P. Nachmüller), zu ihrer nächsten Sitzung. Dauer der Sitzung: 8. und 9. Januar. Arbeiten: 1. Exegese von Röm. 11, 25-36. (P. A v e l l e m a n t); 2. Exegese von Joh. 27. (P. Sprengling); 3. Die rechte Handhabung der in Gottes Ort geforderten Kirchenzucht (P. Döhler). Am Abend des 8. Januar wird Gottesdienst und Abendmahlsfeier sein. Prediger: P. Anton Pieper; Ersatzmann: P. W. Schlei; Beichtredner: P. Ch. Döhler. Anmeldung beim Ortspastor (P. Nachmüller) wegen eines Quartiers wird gewünscht.

P h. S p r e n g l i n g, Sekr.

Die Nordwestliche Konferenz versammelt sich am 8. Januar 1895 in Peshtigo, Wis. Anmeldung erwünscht.

W. H u t h, Vorsitzer.

Die Chippewa Valley Konferenz sitzt, will's Gott, am 9. und 10. Januar zu Menomonie, Wis. Anfang derselben am 9., 10 Uhr A. M. Prediger: J. G. Gläser; Stellvertreter: P. Habermann. An- resp. Abmeldung beim Ortspastor möge bei Zeiten geschehen.

J. G. G l ä s e r, Sekr.

Die südliche Konferenz hält ihre nächste Sitzung vom 21.-23. Januar 1895 bei Herrn P. C. Jäger in Racine, Wis. — Arbeiten: „Die Inspiration der heil. Schrift“ von P. E. Dornfeld; Ersatzmann: P. H. Ebert. — „3. Artikel der Augsburg. Confession“ von P. J. Gamm; Ersatzmann: P. E. Schubart. — „Katechese über den Beschluß der zehn Gebote“ von P. C. H. Auerwald; Ersatzmann: P. B. Bernthal. — „Die Seelsorge am Krankenbett“ von P. J. G. Dehlert; Ersatzmann: P. H. Monhardt. — Prediger: P. J. G. Dehlert; Ersatzmann: P. J. H. Koch. (Text: Matth. 5, 13.) — Beichtredner: P. A. W. Keibel; Ersatzmann: P. H. Monhardt. (Text: Off. Joh. 19, 9.) Anmeldung erbeten.

Flatville, Ill., den 20. December 1894.

H. G i e s c h e n, Sekr.

Die englische Epiphany Conference versammelt sich, s. G. w., vom 15-17. Januar 1895, in der norwegischen „Church of the Savior“, Ecke 7. Str. und 14. Ave., South Minneapolis, Minn. (P. D. B. Bangsnes.) Beginn der Sitzung am 15., 10 Uhr A. M. Gottesdienst mit Communion am Abend des 16. Alle norwegischen Brüder und Glieder der Synodalconferenz sind eingeladen. Anmeldung beim Pastor loci. Man nehme die Bloomington Street Car. Es ist dies die einzige gemeinschaftliche Versammlung mit den norwegischen Brüdern.

J. A. D e z e r, Sekr.

Die Central-Conferenz hält ihre nächste Versammlung vom 6-7. Febr. bei Herrn P. Brodmann in Watertown. An Arbeiten liegen vor: Exegese über Joh. 17 vom 20. Vers an, Referent: P. Kirchner. Rest der Arbeit über den Chiasmus von P. J. Brodmann. Rest der Arbeit über den Methodismus vom Unterzeichneten. „Wie treiben die Schreiber des N. T. Exegese mit dem alten?“ von Prof. Köhler. „Wie weit sind die Gläubigen vom Gesetz befreit?“ von P. P. Hartwig und Pantom. Prediger: P. Günther, Stellvertreter: P. Kirchner. Die Beichtrede hat zu halten P. Haase, Stellvertreter: P. J. Koch. Auf Beschluß der Konferenz müssen Anmeldungen wegen Quartier beim Pastor loci gemacht werden.

H. D h d e.

Die Dodge-Washington Co.-Conferenz versammelt sich vom 14.-16. Januar 1895 bei Herrn P. Bleserficht in Huilsburg, Dodge Co., Wis. zu ihren nächsten Sitzungen. Arbeiten: Beruf und Ordination der Missionare. — Wie weit ein luth. Pastor gegen das Tanzen einschreiten darf. — Wann versün-

digt sich ein Pastor gegen 2. Cor. 6, 3. Gesetz und Evangelium. Prediger: P. Adaschek; Stellvertreter: P. Döpel. C. L e s c o w, Sekr.

Veränderte Adresse.

J. W. Rosenthal, 928 Kentucky Str., Sheboygan, Wis.

Quittungen.

Für den Seminar-Neubau:

P. G. W. Albrecht \$6.50, nämlich von: Mr. G. Peters II. \$5, J. Peters \$1.50. P. Fätel, von Frau R. R. \$5.

Für College-Neubau:

P. Jenny, 2. Couvertcollette aus des Jacobi-Gemeinde \$40.23, nämlich von: Gottfried Deyreich, Jacob Marty je \$3, G. Plans. G. Kühn, Ida Rogge A. Wendt, Fr. Budde, W. Budde, Joh. Reimer je \$2, Chr. Kerlin, A. Hinz, Ernst Kestke, Carl Fickau, Aug. Manske, Frau Flemming, A. Kaulke, F. Hesty, John Marty, Amalie Schmilinski je \$1, Adolf Kerlin, Eilke Labz, Christ. Furmeister, Hermann Krohn, Frau Fickau, Richard Flemming, Mutter Lange je 50c, Helene Kestke, Aug. Kestke je 25c, Julius Leich 40c, Helene Leich 28c, Walter und Erwin Budde je 15c, Otto und Lily Differt 10c, Theod. Heling 5c, Joh. Jenny sen. \$5.

P. Fr. Genße \$10, nämlich von: Wenzel, Fr. Erdmann je \$3, Ph. Abendstem \$2, W. Krempin, Wittfrau Lullemann je \$1. (In Nummer 22 soll es nicht heißen \$35, sondern \$45. Lehrer W. F. Gerhardt in La Crosse von seinen Schülern \$12.40.

P. Chr. Sauer, Fortsetzung der Hauscollette der Gemeinde in Juneau \$30.50, nämlich von: J. Zillich \$5, Herm. Zillich \$4, W. Zillich, W. Gripeintrog, H. Duferschein je \$2, J. und J. Zache \$5, D. A. und C. W. Zick \$10.

P. Kilian \$10, nämlich von: R. Zahn \$5, Alb. Ohrenmud, Franz Bode je \$2, N. R. \$1.

P. Aug. Pieper, Fortsetzung der Hauscollette in der St. Marcus-Gemeinde \$10, nämlich von: Joach. Siggelkow, W. Brüggemann, John Eder, Carl Sorg, Hans Eder je \$1, Aug. Pieper \$5.

P. Fätel, von Herm. Andra \$5, Dsc. Griebling \$10, P. Bading, von W. Leu \$1.

P. Gidmann \$51.45; aus Iron Creek: W. Westphal \$3, H. Leitz \$2; aus Menomonie: Fr. Preuß 25c, A. Reier, H. Valeske, Fr. Strehlau E. Siefert, F. Rowe je \$1, Frau Giefe \$2.50, A. Rowe \$3.70, Fr. Michael, W. Schütte jun., W. Gidmann je \$5, W. Schütte sen. \$20.

P. Dowitz \$62, Weihnachtsgaben von: Alb. Röder 50c, Gottl. Wenzel \$5, Wittme Horn und Töchter \$3, Frau L. Keil \$1, Rob. Zobel, Frau Hagene je \$2, Ida Hagene, Jul. Hagene, Carl Friebe je \$1, Bertha Friebe 50c, Albert Zick \$2, Meta Zick, Fr. Wesenberg je \$1, Wittme Gurath 50c, Carl Bahr, Aug. Bahr je \$2, Gustav Neubauer, Joh. Wesenberg je \$1, Ed. Reinch 50c, Frau Chr. Barthels, Aug. Wenhoff, Wittme Rieck, Fr. Galow, Herm. Breitenroß je \$1, Heinr. Kempf \$5, Carl Abraham, Maria Dowitz je \$2, pers. \$10, Hermann Gilers \$10. (Fortsetzung folgt.) J. H. J ä k e l.

Für den Haushalt der Anstalt in Watertown sind ferner eingegangen: Je ein großer Kuchen zum Danktage von Frau Lehmann, Frau Seibel, Frau Follan, Frau Brodmann, Frau Werthheimer, Frau Noz Frau Duber, Frau Forchert, Frau Ernst, Frau Hagedorn, Frau K. Nowack. Gott wolle es reichlich vergelten! W. W e i m a r.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: P. H. Gieschen, Collette der ev.-luth. Friedens-Gemeinde in Flatville, Ill., \$9.50.

Für die Regere-Mission: P. H. Brandt, Theil der Dankfestcollette der St. Joh.-Gemeinde in Stanton, Neb., \$6.

Für die Indianer-Mission: P. H. Brandt, Theil der Dankfestcollette der St. Joh.-Gemeinde in Stanton, Neb., \$6; P. F. Greve, vom werthen Frauenverein seiner Gemeinde in Kewaskum \$10; P. E. C. Wenzel, von W. aus Freedom, Mich., \$5; P. J. J. Meyer in Burr Oak, gesammelt auf der Hochzeit von Herrn Otto Kirnis und Fr. Clara Pfaff \$1, aus der Sparbüchse der selig verstorbenen Lisette Dowitz 50c.

Für Neubau auf dem Felde der Indianer-Mission: P. H. G. Ebert, von Kneifer sen. \$1, Mierswa 50c, Robran 25c, zus. \$1.75. Herzlichen Dank. C. D o w i t a t.

Für die Wittwenkasse: Durch P. Chr. Sauer, Danksaugungscol. in Juneau \$3.25 und pers. \$3, P. C. F. Dicker Danksaugungscol. \$6.05, P. Kommenien, Coll. der St. Lukas-Gem. \$10.52, P. Ave Lallemand, Coll. seiner Barth. Gem. \$8.14, P. Hartwig, Coll. seiner Gem. \$6, P. E. Schulz, gesammelt auf der Hochzeit von W. Schimmel mit Maria Salzweibel \$2.16. J o h a n n e s B a d i n g.

Für die Gemeinde in Cambria zur Beschaffung einer Kirche erhalten: Von P. W. Schlei, Coll. seiner Gem. \$7.90; P. R. Siegler, Theil der Dankfestcollette seiner Gem. \$10; P. C. F. Golbammer, Abendm.-Coll. seiner Gem. \$12.95; P. A. Schlei \$9.75, nämlich \$3.90 Collette seiner Gemeinde zu Montello und \$5.85 gesammelt auf der Hochzeit des Herrn G. Disterhöft und Fr. C. Puppahl; P. C. H. Auerwald, Collette seiner Gem. zu Elthorn \$3.30; P. J. F. G. Harders, Coll. seiner Jerusalems- und der Bethesda-Gem. gef. bei der Feier des 300jährigen Geburtstages Gustav Adolfs \$19.70; P. W. Rader, Collette seiner Joh.-Gem. zu Waumatoja \$6; von zwei Vorstehern der Gemeinde zu Cambria gesammelt in der Gemeinde im deutschen Seltlement, nämlich von: Julius Steimer \$3, W. Leistkötter, W. Ludwig, R. Schatz sen., G. Winning je \$1, L. Ott 50c, J. Schatz jun. 25c. Den freundlichen Geben herzlichen Dank. J. R o c h, P.

